



Um sozial nachhaltig zu bauen, muss es auch konsumfreien Raum für alle geben

tet werden, auch weil öffentliche Budgets knapper sind oder anders verteilt werden. In Vereinbarungen und Verträgen ist deshalb eine dauerhafte öffentliche Nutzung festzuhalten, die neben baulichen und technischen Qualitäten soziale, ökologische und freiraumgestalterische Kriterien berücksichtigt. Eine Konzentration auf die Interessen der Öffentlichkeit bedeutet vor allem einen Gewinn für MieterInnen und BewohnerInnen, aber auch für die in den Gebieten arbeitenden Menschen. Es braucht jedenfalls beides: die öffentliche Hand und die Privaten, es braucht wohnungsbezogene Frei- und Grünflächen wie stadtteilbezogene Infrastruktur.

Kooperation einzelner Projekten

Stadtentwicklungsprojekte sind keine Inselösungen. Eine qualitätsvolle Verzahnung mit der Umgebung dient dem gegenseitigen Nutzen. Für die Entwicklung lebenswerter, attraktiver Stadtteile ist die Kooperation zwischen den einzelnen Projekten sowie ein zielgerichtetes Management, das die Entwicklung begleitet und die gemeinsamen Ziele unterstützt, nötig.

Öffentlicher Raum ist wertvoll, Doppelgleisigkeiten müssen in Zukunft verhindert und Mehrfachnutzungen, wo immer sie möglich sind, unterstützt werden. Einheitliche Planungszielvorstellungen und Mindeststandards für die Ausgestaltung des öffentlichen Raums sind die Basis dafür. Aber auch professionelles Management und institutionelle Unterstützung sollten einen wichtigen Beitrag zur Stadtentwicklung leisten. Ziel der Wiener Stadtentwicklung sollte es sein, einen allgemeinen Standard festzulegen, der künftig die Grundlage für eine berechenbare Qualität sicherstellt.

INTERVIEW

Leben wie in Lignano

Die Landschaftsökologin und -gestalterin **Heide Studer** hat mit vielen Menschen aus den neuen Stadtvierteln gesprochen. Jetzt spricht sie.

Sind die Menschen, die in den neuen Stadtentwicklungsgebieten leben, zufrieden? Wir haben in jedem Stadtteil mit etwa fünfzig Menschen gesprochen. Es waren sowohl Personen, die dort leben, als auch Leute, die dort arbeiten oder nur durchgehen. Es gibt eine Grundzufriedenheit. Die Menschen sind froh, dass sie in einem neuen, schönen Stadtteil wohnen. Es gibt aber Unterschiede in einzelnen Stadtteilen.

Womit sind die Menschen nicht zufrieden? In unseren Befragungen ist am häufigsten der Verkehr vorgekommen. Wenn es zB Straßen gibt, die nur schwer zu überqueren sind, wenn geregelte Kreuzungen und Ampeln fehlen. Es gibt manchmal auch Schwierigkeiten mit dem öffentlichen Verkehr, zB wenn Haltestellen weit weg sind oder die Frequenz gering ist.

Nur Verkehr? Natürlich gibt es in jedem Stadtteil auch Einzelne, die sich über lautes Spielen beschwerten. Andere Themen waren der Konsum von Alkohol, manchmal auch das Rauchen und die dadurch verursachte Verschmutzung. In seltenen Fällen war das Sicherheitsgefühl bei Nacht ein Thema. Was natürlich in der Kommunikation passiert, ist, dass diejenigen, die sich nicht zu Wort melden, meist zufrieden sind. Diejenigen, die

etwas stört, versuchen, Gehör zu finden.

Was soll die Stadt aus den Untersuchungen lernen? Wir haben gesehen, dass es im öffentlichen Raum auch darum geht, Identität zu schaffen. „Ich wohne dort!“, „das ist unser Ort, wo wir uns treffen“ ist für die Identifikation mit einem Stadtteil enorm wichtig. Das ist in Aspern aufgrund der Seeanlage gut gelungen. Ein Befragter hat gemeint: „Ich fühle mich wie in Lignano.“ Oder die BewohnerInnen im Sonnwendviertel haben ihren Helmut-Zilk-Park. Auf den Bombardiergründen ist es offenkundig, dass so ein Identifikationsraum fehlt.

Wie schafft man Identifikationsräume? Bei größeren Gebieten muss das schon im Vorhinein überlegt sein. Das sind Grundsatzentscheidungen. Die Stadt muss dazu auch die entsprechenden Flächen kaufen, und es muss in die Masterpläne und über die Flächenwidmung Eingang in die städtische Planung finden. Der See in Aspern wurde auch rechtzeitig angelegt.

Was ist noch wichtig? Die Stadt soll auch ein Raum sein, wo ich mich bewege, selbstständige Mobilität für alle Altersgruppen ist sehr wichtig. Die Leute gehen joggen, sie wollen Rad fahren, sie wollen sich bewegen. Man soll sich eine Stadt lustvoll aneignen können.



DI. in Heide Studer, Landschaftsökologie und -gestaltung, Teilhaberin tilia technisches büro für landschaftsplanung und -gestaltung; Co-Autorin der AK Studie „Öffentliche Räume in Stadtentwicklungsgebieten“